

„Arme Mutter,“ dachte Valerie voll Theilnahme und Trauer. „Man gönnt ihr nicht einmal einen freien Tag. Aber das muß anders werden. Ich will mich sogleich ohne weiteren Zeitverlust nach einer lohnenden Beschäftigung umsehen.“

Ihr Geldvorrath reichte wohl aus, um mit Gertrude ein volles Jahr behaglich leben zu können. Der Wunsch jedoch, ihre Zeit nützlich zu verwerthen, veranlaßte sie, sich um einen passenden Erwerb zu bekümmern.

Die Frage war nur: wo einen solchen finden? Nahm sie eine Stelle als Erzieherin an, so hätte sie sich von Gertrude trennen müssen, und dies wollte sie nur im äußersten Nothfall thun. Sie beschloß daher, in der Musik sowohl wie im Zeichnen Unterricht zu ertheilen. Nachdem sie ihren Plan mit Gertrude besprochen und bei derselben jeden Widerspruch überwunden und das wohlgemeinte Anerbieten der eigenen Rente abgelehnt hatte, zog sie ihre Hauswirthin zu Rathe und fand in derselben eine erpriesliche Hilfe.

Die Wittwe eines indischen Offiziers bewohnte mit zwei Töchtern im Alter von vierzehn und fünfzehn Jahren die Räume, welche im ersten Stock unter Valerians Wohnung belegen waren. Die Dame, welche ihre Töchter bisher von Lehrern hatte unterrichten lassen, suchte nun eine geeignete Lehrerin, und Mrs. Williams bewilligte sich, ihr Valerie zu empfehlen.

Mrs. Douglas willigte ein, das junge Mädchen zu sehen, prüfte die ihr von Valerie vorgelegten Zeichnungen, deren musikalische Kenntnisse und engagierte sie schließlich gegen die Hälfte des Honorars, das sie bisher an eine andere Lehrerin für deren mittelmäßige Leistung gegeben hatte. Sie war so erfreut über das gute Geschick, welches sie durch das Engagement des talentvollen Mädchens abgeschlossen hatte, daß sie ihren Freunden davon erzählte. Ehe daher vierzehn Tage verfloßen waren, hatte Valerie bereits mehrere Schülerinnen und sich damit ein Einkommen verschafft, welches ausreichte, ihre und Gertrudens Bedürfnisse zu bestreiten. Letztere weigerte sich lange, etwas anzunehmen, gab aber endlich dem Wunsche ihrer Herrin nach.

Valerie, wie auch Gertrude versäumten die ihnen von Clifford gebotene Vorsicht nicht. Die junge Lehrerin verließ nie unverschleiert, die alte Dienerin nur in der Dämmerung das Haus.

Clifford, der häufig Abends kam, brachte Nachrichten von Freunden, vor denen sich das junge Mädchen so sorgfältig verbarg. Die alte Gertrude war während seiner Anwesenheit zugegen, und er berechnete wohl, daß es vortheilhafter für seinen Plan sei, mehr den mitführenden Freund, als den feurigen Liebhaber zu spielen.

Er sprach oft von dem Grafen St. Berry, nannte aber nie den Namen Sir Arthur Ruffield's.

Er erzählte ausführlich, daß der Graf am Morgen nach Valerians Flucht sie vergeblich beim Frühstück erwartet und endlich besorgt habe nachfragen lassen ob sie krank sei. Wie daraufhin entdeckt worden, daß sie nebst ihrer alten Dienerin entflohen sei und man dann dem Grafen das an ihn gerichtete, an das Kopflissen befestigte Billet überbracht, und wie derselbe sich damit lange Zeit in seinem Studirzimmer eingeschlossen hatte.

Valerie hatte in diesen Zeilen ihrem Vormund für die erwiesene Güte gedankt und ihm gesagt, daß sie für immer ihr Vermögen und seine Vormundschaft aufgeben müsse, obschon sie ihn lindlich liebe und sie überzeugt sei, daß, wenn es die Verhältnisse gestatteten hätten, sie sich als seine Adoptivtochter gewiß sehr glücklich in seinem Hause gefühlt haben würde. Es war ein wehmüthiger, inniger Brief, und der Graf verwahrte ihn, nachdem er ihn oftmals durchgelesen, bei den ihm theueren Erinnerungszeichen auf.

Er war fest entschlossen, Alles aufzubieten, um das junge Mädchen wieder zu finden, welches er so herzlich lieb gewonnen und das ihm so unentbehrlich geworden war.

Graf St. Berry berieth sich gerade mit einem geheimen Agenten der städtischen Polizei, was zu unternehmen sei, als ihm Sir Arthur Ruffield gemeldet wurde. Derselbe hatte Miß Bloom besuchen wollen und verlangte nun, nachdem er von dem räthselhaften Verschwinden Valerians gehört, von dem alten Grafen nähere Aufklärung über das Vergefallene.

Derselbe konnte ihm nur berichten, daß das junge Mädchen heimlich aus dem Hause entflohen sei, um nie wieder zurückzukehren.

Der junge Baronet war um so schmerzlicher bewegt, als Valerie kein Wort des Abschieds für ihn hinterlassen hatte. Er bot dem Grafen sein Hilfe bei der Nachforschung nach der Verschwindenden an, blieb aber seinem Valerie gegebenen Versprechen treu und deutete mit keinem Worte an, daß er sie schon früher gekannt habe, noch daß ihm ihre bisherigen Schicksale nicht fremd seien.

Die Nachforschungen nach Valerians Verbleib wurden auf das Eifrigste betrieben, aber keine Spur war von ihr zu entdecken.

Der junge Baronet stellte seine Nachforschungen unabhängig von denen des Grafen an. Obschon

er im Voraus das Vergeblische seiner Bemühungen erkannte, suchte er doch Mr. Pearson auf, um kein Mittel unversucht zu lassen. Der Geistliche war über das räthselhafte Verschwinden seines frühern Bögling's auf's Höchste überrascht, doch vermochte er dem jungen Manne keinerlei Aufschluß zu geben.

Nachdem ihm auch dieser Plan mißlungen war, machte sich Sir Arthur an einem trübem Wintertage auf, um Valerians Spur auf Reynold Farm zu verfolgen. Es war um die Mittagszeit, als er dort ankam. Die Familie war in der großen, freundlichen Wohnstube um den Tisch versammelt. Die alte Mrs. Reynold blühte den Ankommenden mit dem gewohnten kalten Ausdruck an. Ihr Sohn Robert aber sah sorgenvoll aus. Seit Monaten schon machte ihm sein Gewissen Vorwürfe, daß er das arme, verlassene Kind seiner Schwester von der Schwelle gewiesen habe. Er hatte durch Mr. Pearson erfahren, daß Valerie im schottischen Hochlande eine höchst vortheilhafte Stellung in dem Hause einer alten Dame gefunden habe, und glaubte, daß sie noch dort sei, da er keine weitere Nachricht über ihren Verbleib erhalten hatte. Als der junge Baronet eintrat, zog der Farmer die Stirn in finstere Falten, war aber höflich genug, aufzustehen, ihm einen Stuhl anzubieten und ihn zu Tisch einzuladen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit,“ erwiderte der junge Baronet. „Ich komme, Mr. Reynold, um Sie zu fragen, ob Miß Valerie sich hier befindet.“

„Nein, sie ist nicht hier,“ erwiderte der Farmer kalt.

„So verweigern Sie mir zu sagen, wo ich sie finden könnte?“ fragte Sir Arthur mit Besorgniß.

„Ich entgegnete Ihnen schon früher, daß ich es Ihnen nicht sagen will,“ erklärte Robert mit harter Stimme. „Ich wundere mich überhaupt, daß Sie nochmals in dieser Angelegenheit hierhergekommen sind.“

„Es dürfte vielleicht gut sein, wenn Sie dies vergebliche Suchen endlich einstellen,“ sagte die Frau des Farmers in höhnischem Tone. „Da Sie in so langer Zeit keine Spur von ihr aufgefunden haben, sollten Sie endlich die Hoffnung, ihr noch wieder zu begegnen, aufgeben.“

„Aber ich habe sie ja vor kurzem in London gefunden,“ erwiderte der Baronet.

„Sie haben sie in London gefunden?“ rief der Farmer ungläubig aus.

„Ja,“ versetzte Arthur, erstaunt über die Ueberraschung Mr. Reynold's. „Aber wie mich dünkt, haben Sie in letzterer Zeit nichts mehr von der jungen Dame gehört. Wissen Sie nicht, daß ihre gütige Herrin, Miß Winham, vor kurzem gestorben ist und ihr zehntausend Pfund hinterlassen hat?“

Die Ueberraschung der ganzen Familie bei dieser unerwarteten Mittheilung war fast überwältigend.

„Unmöglich!“ rief der Farmer aus.

„Und doch ist es so. Miß Winham bat einen ehrwürdigen Freund, die Vormundschaft über Valerie zu übernehmen; dieser erfüllte gern ihren Wunsch und nahm das junge Mädchen in seinem eigenen Hause auf. Vor vier Tagen hat sie jedoch dasselbe heimlich verlassen und ist seitdem spurlos verschwunden. Der Himmel weiß, wo sie sich gegenwärtig befindet. Irgend ein geheimnißvoller, fremder Einfluß muß sie zu dieser räthselhaften Flucht bewogen haben. Noch am Abend vorher war ich bei ihr, und erst nachdem ich von ihrem Verschwinden gehört hatte, fiel mir ein, daß sie etwas Eigenthümliches in ihrem Benehmen gezeigt hatte, als ich ihr gute Nacht sagte. Es war, als wolle sie für immer Abschied von mir nehmen! Ein geheimnißvolles Ereigniß muß ihrem Leben eine andere Wendung gegeben haben. Was mag es sein?“

„Ich will es Ihnen sagen, Sir Arthur,“ erwiderte die alte Mrs. Reynold mit kaltem Blick und Ton. „Ihr wildes Blut ließ ihr keine Ruhe und deshalb gab sie Alles dahin; lassen Sie von ihr und geben Sie jeden Gedanken an sie auf, wenn Sie auf den Rath einer alten Frau hören wollen. Ich will nichts von ihr wissen und käme sie vor meine Thür, ich würde sie fortweisen, und es zur Schmach gereicht. Bei uns, Sir Arthur, brauchen Sie dieses Mädchen nie zu suchen.“

„Ich sehe es wohl!“ rief Sir Arthur, entrüstet von seinem Sitz aufstehend. „Möge Ihnen Gott diese Hartherzigkeit verzeihen und Sie und die Ihren nie das Leid entgelten lassen, welches Sie dem armen Mädchen angethan haben.“

Er eilte aus dem Hause, bestieg seinen Wagen und fuhr fort in der Richtung nach Maidstone mit großer Hast.

Seine letzten Worte aber waren nicht ungehört verhallt; Mrs. Reynold als auch ihr Sohn waren tief erschüttert von denselben.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Die verwechelte Braut.] Es ist keine seltene Erscheinung, daß Männer, welche in der Wahl ihrer Lebensgefährtin sehr glücklich zu sein glaubten, hinterher mit Schrecken gewahrt worden, wie bitter sie sich getäuscht hatten. Darum mag als erfreulicher

Gegensatz zu dieser trostlosen Erscheinung nachstehender wahrheitsgetreuer Fall erzählt werden. Von zwei bildhübschen Schwestern, den Töchtern eines wohlthätigen, mehrfachen Hausbesitzers vor der Linie in Wien, hatte es die größere dem Sohne eines ebenfalls sehr vermöglichen Privatiers aus der Vorstadt angethan. Obwohl sich die ganze Bekanntschaft der beiden jungen Leute und ihrer Familien auf mehrere Begegnungen in einem Geselligkeitsvereine und bei Tanzkränzchen beschränkt hatte, glaubte der junge Mann dennoch sichere Anhaltspunkte für die Annahme zu besitzen, daß seine Neigung keine unerwiderte geblieben sei. Durch diese Wahrnehmung fühlte er sich ermutigt, mit seinen Absichten auf die Hand der Geliebten an deren Vater ohne viel Weitläufigkeiten heranzutreten. Mit vollster Zustimmung des eigenen Pappas richtete also der Ehestandswerber einen wohl-gesetzten Schreibebrief an das Familienoberhaupt seiner Auserwählten, um deren Hand zu erbitten. Der gleichfalls schriftliche Bescheid ließ nicht lange auf sich warten. Derselbe lautete freundlich zugehend. Ohne Säumen folgte der junge Mann nun der Einladung nach dem Hause seiner Schwiegereltern in spe. Wer beschreibe aber seine grenzenlose Bestürzung, als ihm dort nicht der Gegenstand seiner zärtlichsten Neigungen, sondern dessen — Schwester als Braut zugeführt wurde. Vergebens rang der Verblüffte nach der nöthigen Fassung, um die Aufklärung des ihm geradezu unbegreiflichen Mißverständnisses wenigstens anbahnen zu können. Erst als der Schwiegerpapa erwähnte, daß Tags vorher auch seine jüngere Tochter einen Herzensbund für das Leben geschlossen habe, da dämmerte dem Bewirrten endlich eine Ahnung auf, wieso er zur „unrechten“ Braut gekommen sei. Er hatte nämlich um die Hand der älteren Tochter angehalten, während die Vermeinte thatsächlich die jüngere war. Allein, trotzdem er sich nun der Ursache des Mißverständnisses bewußt geworden war, konnte der junge Mann es jetzt doch nicht mehr über sich gewinnen, den anderen gegenüber auch nur eine Silbe über die Komödie der Irrung zu erwähnen. Hatte ihn ja der Irrthum allein vor dem fatalen Geschehe gekränkten Selbstbewußtseins bewahrt, da er, wie sich nachträglich zeigte, bei der eigentlich Auserkorenen durchgefallen wäre. Da zudem die ihm zu Theil gewordene Braut nicht minder schön und gut war, hat er sich in sein Schicksal gefunden.

— [Prüfung von Gänsen.] Auf die Frage:

„Wie kann man bei Anlauf von gerupften Gänsen unterscheiden, ob man eine alte oder junge Gans vor sich hat?“ giebt die „Braunsch. landw. Ztg.“ folgende Antwort: Man fasse eine gewöhnliche Stednadel an der Spitze zwischen Daumen und Zeigefinger und setze den Kopf derselben auf die Haut der Gans. Dringt dieser bei ganz leichtem Druck in die Haut ein, so kann man sicher sein, von der Gans einen saftigen Braten zu erhalten; stülpt sich aber die Haut unter dem Stednadelkopfe nach innen, ohne selbst bei stärkerem Drucke durchbohrt zu werden, so nimmt man besser von jedem Handel um eine solche Veteranin Abstand.

— [Weshalb neue Briefmarken?] Die Reichsbehörde hat in jüngster Zeit Briefmarken herstellen lassen, die durch ihre leicht zerstörbare Farbe u. s. w. eine Garantie dafür bieten, daß sie nicht mißbräuchlich nach dem Gebrauche von dem Stempelabdruck befreit und von neuem verwendet werden können. Daß es wirklich an der Zeit war, den Versuch, abgestempelte Postmarken wieder in Cours zu setzen, zu steuern, ergiebt sich aus der beglaubigten Mittheilung, daß innerhalb der letzten drei Jahre allein im Reichspostgebiete wegen betrügerischer Verwendung bereits gebrauchter Freimarken zu Frankungszwecken in rund 1300 Fällen Verurtheilungen zu insgesammt 4000 Mark Geldbuße und 32 Tagen Gefängniß stattgefunden haben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Briefmarkensammelsucht diese betrügerischen Versuche bisher begünstigt hat.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 20. bis mit 26. Juli 1881.

Geboren: 190) Der unverehel. Maschinenhilfen Emilie Friederike Jungel 1 Sohn. 191) Dem Buchbinder Ernst Fürttegott Hahn 1 Sohn. 192) Dem Schlosser Edwin Robert Werner 1 Tochter. 193) Dem Bahnarbeiter Carl Hermann Lent 1 Sohn. 194) Der unverehel. Ausschneiderin Ida Natalie Müller 1 Tochter. 195) Dem Handarbeiter Friedrich Wilhelm Voigtmann 1 Sohn. 196) Dem Sattler Ernst Bernhard Rau 1 Tochter. 197) Dem Handschuhmacher Friedrich August Schröder 1 Sohn. 198) Dem Maschinenhilfen Gustav Anton Haas 1 Sohn. 199) Dem Dr. med. Ernst Casparier 1 Sohn.

Aufgeboren: 36) Der Müller und Bäcker Heinrich Julius Unger mit der Tambourierin Emma Hulda Helene Reichner hier. 37) Der Handschuhmacher Johann Engler in Johann-georgenshadt mit Friederike Wilhelmine Weis hier. 38) Der Breitschneider Julius Adolph Lange mit der Bergarbeiters-Wittwe Friederike Emilie Unger geb. Walther hier. 39) Der Maschinenhilfen Friedrich Guido Frißche mit Martha Marie Weichsmidt hier.

Eheschließung: 33) Der Schneidergehülfe Gustav Hermann Schönsfelder mit der Tambourierin Christiane Auguste Start hier.

Gestorben: 127) Des Güterdöbemarkearbeiters Hermann Carl Strobel Sohn Hermann Guido, 1 Jahr 6 Wochen alt. 128) Des Maschinenhilfen Carl Eduard Jäblich Tochter Frieda Helene, 13 Monate alt. 129) Des Schuhmachers Hermann Eduard Cester Tochter Elise Friederike, 8 Monate alt. 130) Der Handarbeiter Carl Gottlob Oelshner, 76 Jahre alt.